

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Rog, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1888.

Kauf. No. 574.

**Inhalt.** — Evangelium am Sonntag Judica. — Eine fromme Pfarrjungfer. — Kraft im Leiden durch Christi Leiden. — „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ — Die Christen — Erlöste des Herrn. — Aus dem Gebiete der Reisepredigt in Obermichigan. — Die Emigrantenmission der ev.-luth. Synodal-Konferenz und das „Lutherische Pilgerhaus“ im Jahre 1887. — Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde. — Jesu Jünger auf der Taufe. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Dank. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

## Evangelium am Sonntag Judica.

Evangelium Johannis 8, 46—59.

Das ist auch ein Evangelium, wo sich recht erfüllt zeigt des alten Simeon Weissagung Luc. 2, 34 über das Jesuskind: Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und der Apostel hat's wohl auch mit vor Augen bei seiner Ermahnung Hebr. 12, 3: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat. Wir wollen es uns auch gewiß gern dazu dienen lassen durch öfteres Lesen und Betrachten, zur Zeit, da es noth thut, daß wir erweckt werden, nach dem Beispiel des theuren Heilandes in rechter christlicher, gottgefälliger Weise das Widersprechen der Welt wider uns zu dulden. Doch in dieser heiligen Passionszeit geh'n doch unsere Augen immer vor allem auf Christum als unsern Hohenpriester, der für uns das Opfer zur Erlösung bringt. Drum soll auch jetzt unsere Betrachtung sein:

Jesu Sterben das Opfer für uns.

1. Jesu Sterben geschieht nur, weil es Opfer ist für uns.

Sonst wäre sein Tod nicht möglich. Er spricht: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er fordert auf, seine bösesten Feinde, sie sollen eine Sünde ihm nachweisen. Sie haben es nicht vermocht. Sie können nur Zeugniß von Jesu geben, daß er kein Sünder ist. Und dies Zeugniß hat ihm Gott der Vater selbst gegeben. Vor der Geburt hat ers gegeben Luc. 1, 35: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Ja, Gott selbst nannte ihn so, gerade, da er recht sein Werk soll anheben, denn er ruft Matth. 3, 17 über ihn in der Taufe: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ So bestätigt er ihn als das Heilige. Und solche Bestätigung hat nochmals Gott gegeben durch die Auferweckung seines Sohnes. Denn damit ist er gegangen nach der gewissen Zuver-

sicht des Sohnes Ps. 16, 10: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise. Und doch hats Gott zuvor geschehen lassen und zugegeben, daß sein Heiliger im martervollsten Tode stirbt. Wie ist doch solches möglich? Hat denn Gott vergessen seiner heiligen Richtersprüche: „Des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihn sein“ (Hesek. 18, 20). „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hesek. 18, 4). „Ein Jeglicher wird um seiner Missethat willen sterben“ (Jerem. 31, 30)? Nein, Gott hat seiner Gerechtigkeit nicht vergessen. Jesus der Heilige empfängt nicht der Sünder Sold und Lohn und leidet nicht der Sünder Strafe, den Tod, aus Mangel der Gerechtigkeit Gottes, sondern, er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Er stirbt freiwillig für uns, die wir sterben müssen. Er stirbt indem er an unsere Stelle tritt. Nur so war sein Sterben möglich, daß es für uns, des Todes schuldige, das Opfer, das sühnende und erlösende Opfer war.

2. Sein Sterben ist das Opfer, das uns das Leben bringt.

Sonst wäre nicht möglich, daß wir zum Leben, nämlich zu einem seligen Leben hier und in Ewigkeit gelangten. Aus uns selbst und nach unserer eigenen natürlichen Art sind wir dieselben greulichen Leute, wie wir sie im Evangelium vor uns sehen. Von Natur sind wir alle Leute, welche die Wahrheit aus Gott nicht glauben und die Lüge, die Finsterniß, lieber haben als das Licht, die Wahrheit, weil sie nicht aus Gott sind; können darum nur Jesum mit Lästerungen verunehren und nur das Ende uns schaffen, daß Gott, der Jesu Ehre sucht, uns muß als Ungerechte und Gottlose richten und verdammen. Wir sind von Natur im Sündentode zur Verdammniß und können uns nicht daraus helfen. Und wenn wir gleich erkannten, daß wir in solcher Verdammniß sind, möchten auch zugestehen, wir wären mit Recht darinnen, würden uns auch gar darüber betrüben mit Zittern und Zagen, so würden wir uns damit aus der gerechten Verdammniß nicht helfen. Eben, weil die Verdammniß gerecht ist: Und Recht muß doch Recht bleiben bei Gott. Er kann doch nicht vergessen und bei Seite schieben seinen gerechten Richterspruch: Des Ungerechten Gerechtigkeit soll über ihn sein! Welche Seele sündigt, die soll sterben! — Da kommt Jesus und bietet uns dem ewigen Tode verfallenen und hier in dieser Zeit von Todeschrecken geängsteten Creaturen Hilfe von beidem: Vom Tode und Todeschrecken. Er

spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Ja, das ist ein überaus köstliches Ding, den Tod nicht sehen ewiglich. Denn das heißt man soll nicht den Tod sehen, wie er als Sünden-Sold Grauen und Schrecken ist; soll nicht sehen, ehe er uns antritt, daß wir beständig uns fürchten müssen; sollens nicht sehen, wenn er uns antritt und sollen es darnach in alle Ewigkeit nicht sehen und schmecken, was Tod ist. Sondern Leben sollen wir haben hier und ewiglich, göttlich Leben. Das sollen wir selig schmecken hier und in Ewigkeit.

Aber wie kann denn das sein, daß wir so hohe, große Seligkeiten sollen haben dadurch, daß wir Jesu Wort halten? Nun allein darum, weil Jesus in seinem Sterben hat unserer aller Tod ausgestanden und also mit seinem Sterben das Opfer gebracht, das uns vom Tode löskauft und dagegen das ewige selige Leben erkaufte. Wer nun Jesu Wort glaubt, der hat Jesum selbst und sein Opfer für uns und das Leben das er mit seinem schweren Kreuzes- und Todesopfer erworben hat. Wer Jesu Wort glaubt, der gilt vor Gott als einer, der in Christo Sterben selbst gestorben und seine Verdammniß bereits in Jesu, der doch am Kreuz für uns ein Fluch ward, ausgestanden, 2 Corinth. 5, 14. Denn es ist uns Sündern von dem heiligen und gerechten Gott je gewiß gesetzt zu sterben und gerichtet zu werden, aber nur einmal, Hebr. 9, 27. Und dies einmal sterben und gerichtet werden haben alle bereits ausgestanden und hinter sich, die an Jesu Wort glauben, weil Jesus diesen einen Tod des Gerichts und des Fluchs für sie gestorben ist, sich einmal geopfert hat für sie, ihre Sünde meggzunehmen (Hebr. 9, 28) und weil sie mit ihrem Glauben Jesum und sein Opfer sich zueignen. Ach, Dank, ewiger Dank sei Dir, o Jesu für dein Opfer, das uns das Leben bringt. Nimm an unser Gebet und unsren Dank, du Lamm Gottes. Ja Gottes Lamm ist er.

3. Sein Sterben ist das Opfer, welches Gott der Vater verordnet.

Er hats im Bilde schon angezeigt, frühe schon in den Tagen des Alten Testaments. Der Mann, den die Juden im Evangelium in ihrer Blindheit zur Beschämung Christi hinstellen wollen, der steht als Bild da. Abraham ist es, der seinen Sohn auf Gottes Befehl opfern wollte. Er, der auf Gottes Geheiß aber den Sohn verschonen mußte, ist das Bild des großen Gottes; der seines eingebornen Sohnes nicht verschonen, sondern für alle verlorene Welt in den Tod

geben wollte. Es hats Gott freilich bei solchem Weisagen durch Bild nicht bleiben lassen, sondern zum Heile und Trost aller Sünder auch in den Tagen des Alten Bundes durch deutlichste Weissagung im Worte geredet von diesem Opfer, daß er den Sohn opfern wollte zum Heil der Welt. Seinen Knecht nennt er ihn Jesaja 53, auf den er alle Sünde werfen wollte, daß derselbe das Opfer sei zur Büßung und Sühnung der Schuld der Welt. Aber ach! wie sind doch die so blind, die das sollten so wohl verstanden haben, die Leute aus Israel, die seit Jahrhunderten die herrlichen Weissagungen hatten. Seht doch, liebe Christen, ihre Blindheit, daß sie hier im Evangelium zu dem Sohn sprechen: Was machst du aus dir selbst. O der jammervollen und verderblichen Blindheit, daß sie das nicht wissen, was Gott aus ihm gemacht, eben den, der den Vater kennet und des Vaters Wort hält, ausführt und erfüllt, solches Wort eben: Aber der Herr wollte ihn also zerbrechen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmnen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er mein Knecht der Gerechte viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde, Jes. 53, 10. 11. Gelobt sei Gott, daß wirs wissen und verstehen, wie der Vater in seiner großen Barmherzigkeit den Sohn durch seinen Gnadenrath zum Opferlamm gemacht und ihm aufgetragen zu halten sein Wort und zu erfüllen den darin geoffenbarten Gnadenwillen zur Erlösung der Welt:

Geh hin mein Kind und nimm dich an  
Der Kinder, die ich ausgethan  
Zur Straf und Zornestutzen:  
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,  
Du kannst und sollst sie machen los  
Durch Sterben und durch Bluten.

O grundgütiger Vater im Himmel, hilf daß wir dir ewigen Dank sagen, daß du das unaussprechlich große Opfer hast verordnet, daß dein lieber Sohn sich hat für uns in den Tod opfern müssen.

O Wunderlieb! o Liebesmacht.

Noch einen Blick in das Wunder dieser Liebe laßt uns thun.

4. Jesu Sterben ist das Opfer, in welchem ja der ewige, große Gott sich selbst opfert.

Das zu sehen hat Abraham verlangt, so spricht der Herr im Evangelium. Und als dessen die Juden sich verwundern, so spricht Jesus: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da verstehen die Juden, daß Jesus von sich als von dem allein Ewigen redet, von dem allmächtigen Gott. Und siehe, gleich müssen sie erkennen, daß er es ist. Sie wollen ihn tödten, aber sie vermögen nichts. Mitten durch sie hinstreichend geht Jesus von dannen. Gelähmt sind ihnen die Glieder; sie vermögen keine Hand wider ihn zu erheben. Es geschah, was noch einmal geschah, in der Noth des Verrathes, da vor des Herren Jesu Wort „Ich bins“ die Rote der Feinde ohnmächtig zu Boden stürzte. Da wards offenbar, was er von sich zeugt: Ich habe Macht mein Leben zu lassen und habe Macht es wieder zu nehmen. Da wards offenbar, was die ganze Schrift von ihm zeugt, daß er ist der Herr, der Allmächtige, der ewige wahre Gott. Gott war in Christo. Jesu Opfer ist ein solches, da Gott selbst sich opfert für uns. Welch unergründliches Geheimniß! Aber welches unaussprech-

lich großer Trost. Wahrlich, wie sollte das Opfer, das am Kreuz geschehen, nicht also für uns Verfluchte genug sein, da nicht bloß der große Gott das Opfer bringt sondern Gott, der unendliche Gott sich selbst für uns geopfert. Wer kann noch zweifeln, daß nun wahrlich das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes uns rein machen kann von aller Sünde.

Daß auch ein Tropfen Klein  
Die ganze Welt kann reine,  
Ja aus des Teufels Rachen  
Kann los und lebzig machen.

Welch unergründlich Geheimniß, daß der, welcher am Kreuz sich opfert, Gott selbst ist. Ergründen können wirs alle nicht, nur glauben, und im Glauben selig sprechen: O Wunderlieb! O Liebesmacht. Ja Wunder der Liebe, ewig zu greifendes Liebeswunder, an uns Verdammten geschehen:

Gott selbst hat uns erkaufte mit seinem Blut.

## Eine fromme Pfarrjungfer.

Von M. Littelius.

(Fortsetzung.)

Was der Valkin für den Viehstand und die Feldwirthschaft war, das war Regine, die älteste Tochter des Pfarrers, für den Haushalt, den sie fast ganz übernommen hatte, weil die Mutter sich beständig mit den kleineren Kindern abgeben mußte. Auch sie war gewohnt, ihren eigenen Weg zu gehen und jebermann befand sich gut dabei, denn wer am meisten schaffte und am wenigsten aß, wer immer ein fröhliches Gesicht zeigte und mit goldigem Lachen dem Traurigsten das Herz zu erheitern vermochte, wer allezeit einen Bissen Brot oder einen Löffel Suppe für die liebe Armuth bereit hatte, auch wenn sie selbst sich die Speise entzog, wer überall hin, wohin sie kam, Freude und Sonnenschein trug und doch nie ohne Trost war für das Leid und den Schmerz, das war die Regine.

Auch die anderen Kinder im Pfarrhaus waren gut und schön und gesunden fröhlichen Leibes, sowohl Knaben als Mädlein. Wenn die Pfarrerin (Apollonia hieß sie) des Sonntags mit ihrem Herblein im vergitterten Kirchenstuhl saß und hinauf sah zu ihrem Eheherrn, wie er so würdig da oben stand auf seiner Kanzel und so kräftig Gottes Wort auslegte und gegen Fleisch und Teufel zu Felde zog, und wenn sie um und neben sich den blühenden Kranz der lieblichen Töchter und kräftigen Knaben anschaute, da wollte oft gar mitten im Anhören des heiligen Gotteswortes und an geweihter Stätte der Teufel des Hochmuths sie bestücken, denn sie fühlte sich bei aller Armuth und bei aller Noth der Zeit noch gar so reich im Besitz eines so gottseligen Mannes und sieben so feiner Kinder.

Doch die Freude sollte nicht allzulange dauern für das arme Mutterherz. Die Zeiten wurden trüber und wirrer, die Menschen immer roher und störriger, und Pfarrer Dintemanns Predigten immer schärfer und voll schrecklicher Prophezeiung. Auch die Durchzüge fremden Kriegsvolkes wurden immer häufiger und hatten Plünderung, Drangsale und Jammer aller Art im Gefolge. Wie auch Mühlen hinter dem Walde liegt, — das Kriegsvolk fand das Dörflein, setzte sich fest, stahl, raubte,

fluchte, fraß und soff, so lange noch etwas zu finden war, und als sie endlich gingen, zerstörten sie was sie nicht mitschleppen konnten. Noch schlimmer aber als das was sie mitnahmen, war das, was sie zurückließen, nämlich die Pest. Fast zwei Drittel der Einwohner von Mühlen wurden damals hinweggerafft; wie die Mäcken starben die Leute dahin heute roth, morgen todt. Auch bei der guten Pfarrerin Apollonia Dintemann hieß es so. Morgens war sie noch in der Kirche gewesen, hatte mit dem Mann und der Tochter Regine das heilige Abendmahl empfangen, Abends war sie eine Leiche. Ihr Name war der erste aus dem Familienkreis, den der arme Dintemann ins Todtenbuch eintragen mußte, dann kam eine ganze Woche lang jeden Tag ein anderes Kind an die Reihe, bis von seinem ganzen fröhlichen Herblein dem armen Mann nur noch die zwanzigjährige Regine übrig blieb.

Ach, er stand nicht allein mit solchem Herzeleid! Es war im ganzen Dorf kein Hof, kein Haus, keine Hütte, wo nicht Eltern die Kinder, Kinder ihre Eltern zu beweinen hatten und in jeder Familie war der Jammer so groß, daß man gar nimmer über das eigene Elend hinaussehen, nicht mehr an das des Nächsten denken mochte. Solche Selbstsucht aber steigert das Elend ins zehnfache. Der arme Dintemann konnte anfangs auch nicht über die Größe seines eigenen Jammers hinwegsehen, bis ihm der Gedanke half, wie gut es doch Gott mit seiner Apollonia gemacht hatte, daß er sie zuerst sterben ließ, und ihr armes liebevolles Mutterherz der sechs Kindlein Sterben nicht hatte mit ansehen müssen, sondern daß sie die ganze Woche lang jeden Tag eines derselben hatte im Himmel begrüßen und wohl zu Jesu hinführen dürfen. Diese Gedanken und Bilder getrösteten ihn sehr:

Kreuz, Jammer, Trübsal, Angst und Noth,  
Ist frommer Christen täglich Brod,  
Damit sie hier auf dieser Erden  
Von Gott dem Herrn gespeiset werden,

schrieb er in sein Buch und setzte hinzu:

Wollen wir mit ihm herrschen und erben,  
Müssen wir mit ihm leiden und sterben.

Von der Zeit an hörte der Pfarrer Dintemann auf, nur von Gottes Zorn und Gericht zu predigen, und wie er am eigenen Herzen Gottes Trost hatte genießen dürfen in seiner schweren Trübsal, so wurden auch seine Predigten rechte Trostpredigten. „Wer zum Himmelreich ist erkorn, den stechen täglich Disteln und Dorn,“ pflegte er zu sagen, und „Was jagest doch, Gott lebt ja noch!“ das war der Grundton all seiner Reden und seines ganzen Lebens fortan. Wie selig mußte er die Todten zu preisen und seinen Zuhörern die schönen Sprüche aus der Offenbarung Johannis auszulegen!

Und immer glücklicher waren die Todten zu preisen, denn noch immer schlechter wurden die Zeiten, immer roher die Leute und jedes dachte nur noch an sich selbst und wie es sich durchschlagen möge von einem Tag zum andern. Ja selbst die Thierwelt nahm Theil an der grausamen Verwilderung und die Wölfe kamen beim hellen Tag ins Dorf herein, auf Beute lauernd. Da geschah das Entsetzliche, daß ein kleines Knäblein, welches vater- und mutterlos war und nur von einem zehnjährigen Brüberlein gepflegt wurde, drunten im untern Dorf in einer Hütte in seiner Wiege liegend von einem Wolf zerrissen und gefressen wurde. Das ältere



Brüderlein konnte gerade noch fliehen, und da zufällig Regine des Weges vom Krautland her kam, stüchtete es sich in ihre Arme. So erlebte das junge Mädchen das fürchtbare Ereignis am nächsten mit und wurde in allen Tiefen davon erschüttert. Den zitternden Knaben an der Hand mit sich heim nehmend, bereitete sie ihm ein nahrhaftes Mehlsüpplein und legte ihn in ihres seligen Brüderleins leeres Bettchen. Hierauf stieg sie hinauf in ihres Vaters Kammer, wo dieser über seiner geliebten Bibel saß und über der zukünftigen Herrlichkeit das Elend dieser Zeit verward. Sie trat an ihn heran und sagte: „Vater, so kann's nicht weitergehen; denk, ein Wolf hat vorhin des Schmiedpeters Hänlein gefressen in seiner eigenen Wiege, und das ältere Bublein hat sich nur mit Noth noch retten können, denn die zwei Kindelein waren seit dem großen Sterben ganz verlassen, wie es noch manche sind im Dorf. Ist es nun Euer Wille, Vater, so gehe ich hinab und hole alle die Waisenkindlein, die ich so verlassen in den ausgestorbenen Häusern finde, zu uns in die Pfarre.“ „Thue was du nicht lassen kannst, Tochter,“ sagte der Pfarrer „aber woher willst du Speise nehmen für die Kinder?“ „Da wird Gott sorgen,“ sagte Regine, „er müßte ja für unsere Kinder auch Speise schaffen, wenn sie nicht gestorben wären, und so Er aber auch keine beschereu wollte, so ist immer noch besser verhungern, als bei lebendigem Leibe den Wölfen zur Speise dienen.“ So ging Regine von Hütte zu Hütte, von Haus zu Haus, und am Nachmittag brachte sie noch sechs nackte hungrige Kindelein heim. Die kämmte und wusch sie sauber, zog ihnen die alten Röschchen und Hemden der Geschwister an und setzte sie an den Tisch um die große Schüssel mit Haserbrei, den sie gekocht hatte, — dann holte sie den Vater aus der Kammer herbei. Als der Pfarrer die Kindelein um seinen Tisch sitzen sah und ihre abgezehrten Gesichtlein, da kam ihn großes Weinen an, daß er sich abwenden mußte. Als aber Regine ihn auf die Fröhlichkeit der Kleinen hinwies und wie sie so tapfer einhieben in die Breischüssel, da wußte er plötzlich, warum Gott seine eigenen Kinder hinweggeholt und für diese Raum gemacht hatte an seinem Tisch und er hörte auf zu weinen und wurde ordentlich fröhlich für einen Augenblick und ließ es ruhig geschehen, daß die Waisenkinder in seinem Hause blieben, sein Brod aßen und in seiner Kindelein Betten schliefen. Am folgenden Sonntag that er auch wieder eine große Trostpredigt von der jenseitigen Herrlichkeit, denn für diese Welt sah er nichts Gutes mehr voraus. Er war in den letzten Zeiten ein alter Mann geworden und empfand das Unglück seines Hauses, wie das fürchtbare Kriegselend des deutschen Landes gar hart, sah auch noch lange kein Ende davon ab, sondern die Zukunft in noch tiefere Nacht gehüllt. So richtete er dann sein Herz ganz auf die zukünftige Welt und predigte auch nur noch davon.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Herr Gott hat noch nie Keinen todt geschlagen; aber er kann wohl die Hand abziehen und dem Teufel Raum und Macht lassen; denn er ist ein Gott des Lebens und der Lebendigen. XXXVIII, 310.

Dr. Martin Luther.

### Kraft im Leiden durch Christi Leiden.

Vor einiger Zeit in der Passionszeit starb eine gläubige, liebe, fromme Christin, eine ihrem Heiland dankbar treue Seele. Sie suchte sich am Kreuz, das ihr auferlegt war, nicht vorbeizudrücken, sie nahm es auf sich und trug es bald so, bald anders, wie ihr Heiland Jesus Christus, ihr Herr und Meister es ihr nach seiner züchtigenden Weisheitsvollen Liebe für gut fand. Als sie aber auf ihrem letzten Krankenbette lag, da Tod und Leben mit einander rangen, galt es noch einen harten Kampf. Ihr Leiden war unheilbar und mußte den sicheren Tod herbeiführen, obwohl die wichtigsten Organe des Leibes noch kerngesund waren. Da lag die Kranke Monate lang auf dem Schmerzenslager mit dem Gefühl, als müßten alle Kräfte und Lebensäfte Tropfen um Tropfen aufgerieben und verzehrt werden in der Blut des Leidens. Sie klagte nicht viel, sondern hielt sich standhaft, desto mehr erbaute sie sich an dem Worte Gottes aus dem Munde ihres Seelsorgers und der heiligen Schrift und stärkte sich im Gebet. So hatte sie's schon in gesunden Tagen gethan, auch hatte sie schon des Fleisches Härlichkeit etwas zu überwinden gelernt. Da gab es denn auch Stunden, darin sie sich ihrer Trübsal von Herzen freute im Glauben an ihren Erlöser und Seligmacher: „Durch Trübsal hier, führt der Weg zu dir“ waren dann ihre Gedanken. Eines Abends kam wiederum der Arzt aus der ziemlich entfernten Stadt, um des Leibes Schmerzen zu erleichtern, so gut seine Kunst es vermochte. „Leiden Sie große Schmerzen?“ frug er theilnehmend.

„Nicht Schmerzen,“ stammelte sie, „Pein, Pein!“ „Die Schmerzen werden sich wohl noch steigern,“ bemerkte der Arzt, „ich will thun, was in meinen Kräften steht, sie zu lindern!“ „Der Herr legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch,“ antwortete die Kranke und betete: „O Jesu Christe, Gottes Sohn! mein Trost, mein Heil, mein Gnadensthron, dein theures Blut, dein Lebenssaft, gibt mir stets neue Lebenskraft!“ Als sich im Laufe der Nacht ihr Zustand verschlimmerte, die Qual und Pein sich steigerte und die ihre geliebte Mutter treu pflegende Tochter Thränen der Wehmuth und des Jammers vergoß, und klagte: „Ach daß ich die Noth zu lindern vermochte!“; lispelte die Mutter: „Wenige Stunden vielleicht, und ich bin daheim! Sei getroßt, mein Kind! Hat doch mein Heiland Jesus Christus mir zu gut, um meiner Sünde willen, daß ich sollte ewiglich leben, den Kelch des Leidens bis auf die Reige geleert.“ — „Sollte ich ihm nicht auch das Kreuz nachtragen?“ — „Jesu meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod, der du dich für mich gegeben, in die tiefste Seelennoth, in das äußerste Verderben, nur daß ich nicht möchte sterben. Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!“ Im weiteren Verlauf ließ sie sich aus Gottes Wort vorlesen, stärkte daraus ihren Glauben, Geduld, Kraft und Freundigkeit, und als die Noth aufs Höchste gestiegen, flehte sie mit kaum vernehmbarer Stimme: „Ach Jesu, stärk mich durch das Leiden dein, in dieser meiner Todespein: Dein Blutschweiß tröst mich und erquick, mach mich frei durch dein Band und Strick!“ Solche Kraft verlieh der Sterbenden ihr Glaube an den Heiland, der für sie gelitten hatte und ihr zu gut gekreuzigt war.

Und Er, der die Mithseligen und Beladenen zu sich ruft, daß er sie erquick, Er, der Lämme aus Juda, der überwunden hat, wartete nicht mit seiner Erquickung, bis die von den Banden des Leibes erlöste Seele am Brunnquell des ewigen seligen Lebens sich laben durfte, nein, noch herein in die dunkle Erdennacht sandte er der Sterbenden in ihrer Leibesnoth ein Zeichen seiner Liebe und Erbarmung. Um Mitternacht nämlich, als eben die innere Hitze der Kranken ihr Herz fast verzehrte, wurde die Hausglocke gezogen. Wer mochte es sein? Der Arzt, welcher für den folgenden Morgen eine Senbung Eis zugesagt hatte, schickte diese liebliche Erquickung schon jetzt, zu so ungewohnter Stunde. Er wußte nachher selbst nicht genauer zu sagen, warum er dies um diese Zeit gethan, er habe einen innerlichen Trieb dazu empfunden, dem er nicht zu widerstehen vermochte.

Wie begierig die dürstenden Lippen sich öffneten, diese Labung zu empfangen! Das letzte die lechzende Kehle, den ausgehörten Mund! Das erquickte und stärkte den ganzen fieberdurchglühten Leib! „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“ sprach die Kranke noch mit lauter Stimme. In Versenkung in das Leiden Christi und sein glorreiches Auferstehen, erhob die dankbare Seele ihren Herrn Jesum Christum und ihr Geist freute sich Gottes, ihres Heilandes, der für sie Todespein erlitten, damit sie möchte ewiglich leben, bis sie hinüberschlummerte in der gewissen Hoffnung eines seligen Schauens und einer einstigen glorreichen Auferstehung von den Todten.

Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,  
Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür!  
Wenn mir am allerbängsten wird um das Herz sein,  
So reiß mich aus den Angsten, Kraft deiner Angst und Pein!  
(Nach Ch.=B.)

### „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer.“

— Ps. 2, 4.

Voltaire, (ein Widerchrist aus Frankreich zur Zeit des Preußen-Königs Friedrich II., genannt der Große, der viel französisches Gift nach Preußen und nach Deutschland überhaupt brachte) rühmte sich, er wolle das Gebäude, das die zwölf Apostel mit vereinten Kräften gebaut hätten (damit meinte er die christliche Kirche), mit einer Hand niederwerfen. Er hatte sich zum Druck seiner ungläubigen Schriften eine eigene Druckerei in Ferney, (einer Stadt im östlichen Frankreich) gegründet. Diese Druckerei ist später nach Genf verkauft worden, um zum Druck des Wortes Gottes zu dienen.

Der Engländer Gibbon (ein jämmerlicher Mensch trotz seiner großen Gaben und Kenntnisse; er war Protestant, wurde Katholik, dann wieder Protestant; die Gräueltaten der Tartaren standen ihm höher, als die Aufopferung und Standhaftigkeit christlicher Märtyrer; geb. 1737, gest. 1794) verdiente sich mit seinen ungläubigen Schriften ein Landgut in der Schweiz. Nach seinem Tode kam dasselbe in die Hände eines Mannes, der den Ertrag desselben und noch ein Mehreres zur Ausbreitung des Christenthums verwendete.

In dem Zimmer, in welchem der englische Geschichtsschreiber und Philosoph Hume, ein Mann desselben Geschlechters, wie der vorige (geb. 1711, gest. 1777.), gestorben war, wurde die erste Versammlung zur Gründung einer Bibelgesellschaft gehalten.

Lieber Leser! Derselbe Gott, der dies Alles so gewendet hat, lebt noch.

## Die Christen — Erlöste des HErrn.

Jesajas 62, 12.

Die gegenwärtige Passionszeit weist uns in besonders eindringlicher und tröstlicher Weise hin auf das köstliche Gut der Erlösung von Sünde, Tod, Hölle und des Teufels Gewalt, die uns durch unsern HErrn und Heiland Jesus Christus erworben ist. Die Güter und Schätze, welche wir der Liebe und dem Erbarmen unseres Gottes verdanken, kleidet nun Gott der heilige Geist auch ein in die Namen, die er uns beilegt. Eine solche Ehrenbezeichnung, eine solche Hinweisung auf unsere Güter und Schätze ist der Name „Erlöste des HErrn“, den der Heilige Geist insonderheit den Gläubigen beilegt durch den Mund des Propheten Jesajas, des Evangelisten des Alten Testaments, wenn er spricht Kap. 62, 12: „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des HErrn.“

Mit diesem gar t r o s t r e i c h e n Namen werden die Christen auch bezeichnet, wenn ihnen der Prophet die Verheißung gibt: „Die Erlöseten des HErrn werden gen Zion, d. i. in das himmlische Jerusalem, die ewige Seligkeit und Herrlichkeit, kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen,“ Jes. 35, 10.

An denselben ihnen von Gott dem heiligen Geiste wegen der Güter, die ihnen von Christo erworben sind und die sie genießen und besitzen, beigelegten Namen will auch der heilige Apostel Petrus die Christen erinnern, wenn er schreibt 1 Petri 1, 17: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Der Name führt uns aber zunächst zurück auf unser Elend, Verderben und die Noth, darin wir von Natur stecken. Wer erlöst ist, muß zuvor ein Gebundener, ein Geknechteter, ein Gefangener, ein Sklave und unter übler, schlimmer Herrschaft und schredlicher Tyrannei gewesen sein. Zwar Anfangs waren die Menschen, nämlich Adam und Eva, Frei-Herren, im Stande der Unschuld im Paradies, da sie das Ebenbild Gottes, nach dem sie geschaffen waren, noch besaßen; da dienten sie in vollkommener Freiheit freudig, fröhlich, glücklich, selig und zufrieden nur ihrem HErrn und Gott, und eben dieser ihr Gottesdienst war ihre höchste Lust. Aber durch den entsetzlichen Sündenfall haben sie und in ihnen wir Alle diese köstliche selige Freiheit vollständig verloren. Da sind wir geworden Knechte, Sklaven der Sünde und Ungerechtigkeit Röm. 6, 17. Um der Sünde willen sind wir von Natur, so, wie wir natürlich in dieses irdische Leben gezeugt und geboren werden, Gefangene, wie in Ketten gebundene, nämlich unter der Gewalt des Teufels, der unserer so mächtig geworden, daß er

gen hält, zu seinem Willen 2 Tim. 2, 26. Die Sünde hatte uns auch unter die Gewalt und Macht des Todes gebracht, in der Art und Weise, daß wir durch Furcht des Todes, d. i. durch Furcht vor dem Tode, im ganzen Leben Knechte, d. h. Sklaven sein, uns vor ihm wie Sklaven vor ihrem Vergewaltiger entsetzen mußten, weil er uns als Sünder der Verdammniß überlieferte Hebr. 2, 15. Darum spricht auch der heilige Geist von uns Luc. 1, 9: „Wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes.“ Um unserer Sünde willen lagen wir gefangen in der Grube, darin kein Wasser, d. i. in der Verdammniß, der Hölle, Sach. 9, 11.

Kurz es mußte ein Jeder bekennen:

Dem Teufel ich gefangen lag  
Im Tod war ich verloren,  
Mein Sünd mich quälten Tag und Nacht  
Darin ich war geboren.  
Ich fiel auch immer tiefer drein,  
Es war kein Guts am Leben mein,  
Die Sünd hat mich besessen.

Allein Gott Lob und Dank, der nicht zugab, daß der Hölle Schlund uns möchte fangen! Strick ist entzwei und wir sind frei! Seither heißen wir nicht mehr Gefangene sondern Erlösete. Wer hat uns denn erlöst? Niemand anders als der HErr selbst, der Sohn Gottes, Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit!

Auf den hat gleich nach dem Sündenfall, da die Menschen in den Fluch der Sünde gerathen waren, Gott der HErr tröstend hingewiesen als auf den Schlangentreter, der vom Fluch der Sünde wieder befreien würde 1 Mos. 3, 15. Auf ihn hat gehofft Eva, da sie frohlockt 1 Mos. 4, 1: „Ich habe den Mann den HErrn!“ Den hat schon für seinen Erlöser bekannt Hiob, da er im Heiligen Geist getröstet ausruft: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“ Hiob 19, 25.

Auf ihn weist gar oft hin als auf den Erlöser der Prophet Jesajas z. B. Jes. 43, 14; 44, 6; 49, 7; 53, 59, 20; der Erlöser spricht selbst durch Jesajas, Kap. 61, 1: „Der HErr hat mich gesandt, zu predigen den Gebundenen eine Deffnung und den Gefangenen eine Erledigung!“ Das hat Er denn auch wirklich gethan und geleistet, was Zacharias von ihm rühmet Luc. 1, 71: „Er werde sein Volk Israel erlösen, er werde uns erlösen von unsern Feinden, und von der Hand derer, die uns hassen.“ Wie er das wirklich geleistet, bezeugt der Heilige Geist auch durch den heiligen Apostel Paulus 1 Tim. 2, 6: „Christus Jesus hat sich gegeben zur Erlösung für Alle.“ Durch Christum ist geschehen unsere Erlösung Röm. 3, 24. „Christus hat uns frei gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes“ Gal. 4, 5. „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden,“ Kol. 1, 13. „Er hat dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel die Macht genommen und uns, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, erlöset“ Hebr. 2, 14, 15. Der unendlich hohe Werth dieser Erlösung liegt aber gerade darin, daß unser Erlöser nicht ein bloßer Mensch, sondern Gottes Sohn, Gott der HErr selber ist. Ein wahrer Mensch mußte er sein, um überhaupt leiden und sterben und an unserer, der Menschen Statt als unsere Stellvertreter eintreten zu können. Gott

mußte er sein, um der unendlichen Gerechtigkeit Gottes Genüge leisten, und solche versöhnen zu können. „Kann doch ein Bruder — das ist, ein bloßer Mensch — Niemand erlösen, noch Gotte Jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich.“ Psalm 49, 8, 9.

Da nun Jesus Christus Gottes- und des Menschen Sohn zugleich ist, so hat nicht der Mensch, sondern der Sohn Gottes in Christo uns erlöset. So bezeugt uns gar tröstlich unser barmherziger HErr und Gott in der Schrift, Apostel-Gesch. 20, 28: „Gott habe seine Gemeine erworben durch sein eigen Blut,“ und Röm. 8, 32: „Gott habe seinen eigenen Sohn für uns dahin gegeben“; in der Apostel-Gesch. Kap. 3, 15: „Der Fürst des Lebens sei getödtet worden,“ endlich 1 Cor. 2, 8: „Der Herr der Herrlichkeit sei gekreuzigt worden.“ Daher sind und heißen wir nicht nur Erlösete, sondern „Erlösete des HErrn!“

Diese unsere Erlösung hat unser Erlöser, unser Heiland wirklich und vollkommen a u s g e f ü h r t und zu Stande gebracht durch sein schmerzliches Leiden und Sterben. Ach! was hat deinen Heiland deine Erlösung gekostet. Er hat uns erlöst nicht mit Silber und Gold, sondern mit seinem theuren Blut 1 Petri 1, 19. Im Psalm 22, 1—22 wird uns vom Sohne Gottes selbst kurz geschildert, welcher Art sein Leiden gewesen, welche Schmerzen, Qualen und Pein an Seele wie Leib er erduldet! Lies nach Jesajas 53, 2 und folgende und vergleiche damit im Lichte der Erfüllung die Leidensgeschichte, wie sie der Heilige Geist uns durch die heiligen Evangelisten vor Augen stellt. Wahrlich ja, Er hatte alle Ursache auszurufen: „Euch sage ich Allen, die ihr vorüber gehet, schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zornes!“ Klage 1, 12. Wie er denn auch klaget Jes. 43, 24: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten!“

Die Erlösung hat unser Heiland und Erlöser endlich für alle Menschen und für alle ihre Sünden geleistet. „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“ 1 Tim. 2, 5, 6. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde,“ 1 Joh. 1, 7. „Da ist kein Sünder, für den nicht von Jesu Christo eine ewige Erlösung erfunden wäre,“ Hebr. 9, 14. „Da ist keine Sünde, sie möge noch so groß und schwer sein, deren Schuld nicht rein abgewaschen wäre mit dem Blute Jesu Christi,“ Offenb. 1, 5.

Wohl an, so setze, du Erlöseter des HErrn, all dein Vertrauen und Hoffnung auf Ihn, deinen Erlöser, auf die Erlösung, die Er dir erworben, ergreife das Gut und mache es dir im Glauben zu Nuße, das er dir so theuer erkaufte. Freue dich über den herrlichen Namen, den dein Erlöser dir beigelegt, als ein Erlöseter des HErrn, daß weder Sünde, Tod, Teufel noch Hölle irgend welchen Anspruch noch Recht auf dich hat! Dann wirst du einst im ewigen seligen Leben auch „ein neu Lied“ zu Lob und Ehren deines Erlösers freudig anstimmen und jubiliren:



„Du bist ermüdet und hast mich Gott erkauf! —  
Ja das Lamm, das ermüdet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!“ Offenb. 5.

**Aus dem Gebiete der Reisepredigt in Obermichigan.**

Der Leser wolle entschuldigen daß ich in der vorigen Nummer des Blattes, wie versprochen, nicht fortfuhr. Durch Zusammentreffen verschiedener Umstände wurde ich daran verhindert.

Der Leser wird sich noch der Berichte erinnern, welche die Zeitungen brachten über die schrecklichen, verheerenden Waldbrände im Norden von Wisconsin und Michigan im Sommer 1886. Von diesen Waldbränden wurde auch mein Reisepredigtgebiet schlimm heimgesucht. So war ich denn Anfangs August in jenem Sommer wieder auf dem Wege zwischen Manistique und Fayette, einem Wege, den zurückzulegen im Sommer wie im Winter fast immer gleich strapazios war und es war dies vorzüglich der Fall zur genannten Zeit. Denn gerade damals herrschten hier die Feuersbrünste in den Wäldern derart, daß der sonst lebhafteste, große Verkehr auf dem 35 Meilen weiten Wege zwischen Fayette und Manistique öfter tagelang unterbrochen werden mußte, wenn man sich nicht der Gefahr der Erstückung, oder der Gefahr, von niederstürzenden Bäumen erschlagen zu werden, aussetzen wollte. Eines Sonntags Abends nun um 6 Uhr verließ ich Manistique, um noch am selben Abend das 26 Meilen entlegene Garden Bay zu erreichen, da die Brände in den Wäldern zwischen Manistique und Garden Bay mit jeder Stunde verderbenbringend und schnell um sich griffen. Mein Weg ging über viele Hindernisse, über niedergefallene Bäume und brennendes Buschwerk. An manchen Stellen brannte auch der mit Sägespähnen aufgefüllte Weg. Doch mein Pferd führte mich mit großer Gewandtheit und Geschwindigkeit, aber unter nicht geringer Gefahr über diese besonders gefährlichen Stellen glücklich hinweg.

Auf der Strecke der ersten 7 Meilen, in dem Urwald zwischen Manistique und Thompson, stiegen in der unmittelbaren Nähe des Fahrweges mächtige Rauch- und Feuersäulen auf. Je weiter ich in den Wald hinein kam, je unerträglicher wurde der gelbe, blaue und schwarze Qualm und preßte mir helle Thränen aus. Während ich schon glaubte bald ein Opfer des erstickenden Qualmes zu werden, versuchte ich zu meiner Rettung noch einmal das Neufferste, indem ich mein Pferd mit möglichster Schnelligkeit durch Nacht und Qualm dahin eilen ließ.

Die Finsterniß wurde jedoch meistens zerstreut durch das Licht der hohen Feuersäulen und der Himmel bot ein reiches, schauerlich schönes Farbenbild.

Aus dem 7 Meilen langen brennenden Walde gelangte ich in weit weniger gefährliche Gegenden und kam endlich an das sichere, östliche Ufer der Green Bay, von dem die dichten Wälder größtentheils eine Meile entfernt stehen. Um 11 Uhr Abends war ich in Garden Bay, am Ziel meiner Fahrt, wohlbehalten und bewahrt durch des Herrn gnädigen Schutz.

Am folgenden Morgen verließ ich Garden Bay mit dem Dampfer und erreichte wieder nach einer schönen, erquickenden, weiten Seefahrt, durch Gottes Gnade glücklich Escanaba.

Mit dieser Erinnerung schließe ich heute und verspreche dem lieben Leser, ihn recht bald mehr hören zu lassen.

Johannes Ziebell.

(Eingesandt.)

**Die Emigrantenmission der ev.-luth. Synodalkonferenz und das „Lutherische Pilgerhaus“ im Jahre 1887.**

(Fortsetzung und Schluß.)

Mein Kassenumsatz betrug \$101,655.06. Ueber den Eingang und Ausgang dieser Summe findet der Leser Näheres in dem Bericht unseres Kassirers an einer anderen Stelle dieses Blattes.

An ganz oder theilweise Mittellose wurden \$2874.91 Vorschüsse gemacht, wovon noch \$864.51 ausstehen. Es kann in dieser Hinsicht künftig nicht mehr so allgemein geholfen werden, wie früher, weil Viele das pünktliche Zurückbezahlen versäumen. Es stehen seit Gründung unserer Mission (1869) über \$5000 alte Vorschüsse aus, von welcher Summe wenig oder nichts mehr zurückerwartet werden kann. Unsere Mission hat es eben mit Armen zu thun, welche beim besten Willen nichts zurückbezahlen können, aber auch mit Gottlosen, welche wohl borgen, aber nicht bezahlen. Die Vorsicht gebietet es daher, nur in der größten Noth und auch da nur mit kleinen Beträgen durch Vorschüsse zu helfen. Ich warne auch Jeden in unseren Kreisen vor allzugroßer Gutmüthigkeit in Emigranten-Angelegenheiten. Wie viele Aufträge habe ich schon erhalten und erhalte sie noch, dem und jenem Geld vorzustrecken! Wer nun nicht im Stande oder willig ist, im Nothfall den für Andere begehrten Vorschuß aus eigenen Mitteln zurückzuerstatten, der verbürge sich nicht. Auf keinen Fall kann ich Leuten Vorschüsse machen, welche in Deutschland leben, aber nicht genug Geld zur Bezahlung ihrer Reisekarten haben. Dafür hat unsere Mission kein Geld übrig. Sie hat es nur mit dem armen Lazarus, der vor ihrer Thür liegt, zu thun, und auch da kann nicht immer geholfen werden, wie es geschehen sollte.

Leider ist unser Pilgerhaus in unsren eigenen Kreisen noch nicht bekannt genug. Wie manches Glied unserer Gemeinden treffe ich bei seiner Rückkehr aus Deutschland, das von dem „Pilgerhaus“ entweder noch nichts gehört hat oder doch nicht weiß, daß man daselbst auch herbergen kann! In noch größerem Maßstabe tritt die gänzliche Unbekanntschaft mit dem Pilgerhaus bei Einwanderern an den Tag, welche von ihren Verwandten in unsren Gemeinden freie Reise bekommen haben, oder auf eigene Kosten zu Gliedern unserer Gemeinden ziehen. Anstatt der Pilgerhaus-Karte bringen sie Karten weltlicher, sogar jüdischer Gasthäuser mit und ich muß sie dahinziehen lassen; denn nach der Regel in Castle Garden darf ich mich nur der Einwanderer annehmen, welche entweder die Karte des „Pilgerhauses“ mitbringen oder nach dem „Pilgerhaus“ fragen. Soll diesem Uebelstande abgeholfen werden und unser Pilgerhaus seinen Zweck recht erfüllen, so mache man seine Freunde in Deutschland rechtzeitig aufmerksam auf das Pilgerhaus und lege jedem Brief

in's alte Vaterland immer eine Karte des Hauses oder mehrere zu früherer oder späterer Benutzung bei. Man theile mir aber auch außerdem noch die Namen der zu Erwartenden nebst Angabe des Schiffs, mit welchem sie kommen, und die Abfahrtszeit oder doch wenigstens den Namen des Hafens der Einschiffung mit. Es gelingt freilich nicht immer, die Einzelnen unter den Haufen von Passagieren herauszufinden; darum ist es nöthig, daß die Einwanderer instruiert werden, nach mir und dem „Pilgerhaus“ zu fragen. Das Bekanntwerden des Pilgerhauses in den weitesten Kreisen hängt auch viel von der Thätigkeit unserer Pastoren und Reiseprediger ab. Sie können in dieser Beziehung viel thun und viel unterlassen, was dem Pilgerhaus und der Emigrantenmission überhaupt förderlich ist. Es ist freilich wahr: die Beforgung von Emigranten-Angelegenheiten bringt oft viel Mühe und Verdrießlichkeiten mit sich, besonders wenn dann und wann einmal etwas nicht ganz nach Wunsch abläuft — ich könnte da auch etwas erzählen und muß mir täglich auf's Neue von Gott Geduld erbitten —; aber es ist doch auch dieses „Helfen und Fördern“ Gottes Wille und deshalb ein Liebesdienst, den Gott selbst belohnen will, wenn ihn auch oft Menschen nicht schätzen oder gar mit Undank belohnen. Lasset uns darum in der Sorge für die Einwanderer ferner frisch und fröhlich Hand an's Werk legen und darin nicht müde werden. Es liegt ein Segen darauf.

Indem ich schließlich Herrn Pastor Müller und seinen Mitarbeitern in Hamburg, und Herrn W. Bopel in Bremen für die unseren Auswanderern drüben geleisteten Dienste, sowie den Brüdern meiner Committee für ihre Sorgsamkeit und treue Berathung in meinen Obliegenheiten hiermit herzlich danke, befehle ich das Werk unserer Emigrantenmission und das fernere Gedeihen unseres Pilgerhauses für das laufende Jahr der treuen Leitung und Fürsorge dessen, der auch uns verheißten hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ S. Rejl.

**Briefe über Kirchenbau vom Zimmer-Philipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baucomitee erwählt wurde.**

(Eingesandt.)

Lieber Bruder Ludwig!

Das Kirchenbauen liegt jetzt in unserer Synode sozusagen in der Luft. Vor zwei Jahren, wenn ich nicht irre, hat Ect. Peter in Milwaukee eine große Kirche gebaut. Letztes Jahr ist in Winona auch eine große fertig geworden. Das Bild davon haben wir beide ja auf der Synode gesehen. Da hörte man, daß Ect. Johannes in Milwaukee nächstens auch daran gehen würde, und dann bleibt die Gnaden-Gemeinde vielleicht auch nicht fern. Im letzten Gemeindeblatt steht von Columbus, daß sie an ihrer Kirche wenigstens etwas vergrößert haben, und im vorletzten erzählt der Pastor von Menomonie, daß seine Gemeinde eine neue Kirche eingeweiht habe. In Watertown warten sie auf Vollendung des Kirchbaus, und in Newton haben sie angefangen. In Bay View haben sie die Kontrakte zum Bau abgeschlossen. Und von andern Gemeinden munkelt man, daß sie über einen Neubau nachsinnen. Da liegt also das Kirchenbauen sozusagen in der Luft.

Nun schreibst du mir, daß Ihr auch bauen wollt, und daß sie dich zum Baucomitee gewählt haben. Aber das ist ja eine helle Freude, daß überall Kirchen gebaut werden. Ganz besondere Freude macht es mir, daß sie dich zum Baucomitee drangekriegt haben. Du bist immer gegen so etwas gewesen; nun mußt du selber dafür sorgen. Paß auf, Ludwig, du wirst selbst noch deine Freude dran haben.

Du sprichst, die Apostel hätten keine Kirche gebaut, in der Bibel stünde von solchen Bauten nichts und doch wären das damals viel eifrigere Christen gewesen. Auf das Christenthum im Herzen käme es an. Die großen Kirchbauten seien oft ein Zeichen der Eitelkeit.

In den Zeiten, da Gemeinden erst gegründet und gesammelt worden, werden gewöhnlich nicht gleich Kirchen gebaut. So war es zu der Apostelzeit und auch später. Und wenn ich mal einen Vergleich machen darf, dann würd' ich sagen; als die Väter von unsern jungen Pastoren vor fünf- und dreißig und bald vierzig Jahren durch Wisconsin zogen, um den hin und her zerstreuten Deutschen das Evangelium zu bringen, da war der Eifer und die Liebe für das Wort doch wohl auch nicht geringer als heute, und damals haben sie vielfach nicht gleich auch Kirchen gebaut.

Aber warum denn nicht? Entweder weil sie noch keine brauchten, da ihrer zu wenige waren, oder weil sie keine bauen konnten. Da mußte das Wort Gottes in den Herzen erst gepflanzt und die Gemeinden erst gesammelt werden. Und erst spätere Zeiten sorgten dann immer für das Aeußere, nachdem die Gemeinden größer geworden. Da mag dann das zutreffen, wie du sagst, daß die Kirchenbauten in die Zeit fallen, wo der Glaube und die Liebe nicht mehr so helle brennen. Ich habe so etwas schon irgendwo einmal vom weltlichen Leben gelesen. Wenn die Künste, die Musik, die Malerei, die Baukunst in der höchsten Blüthe stehen, dann sei das sittliche Leben der Völker am meisten verdorben.

Denn um die Künste auszuüben, dazu ist Geld nöthig, und der Reichthum hat den Menschen noch nie viel Gutes gethan. Es mag sein, daß so etwas auch im kirchlichen Leben gesagt werden kann. Aber, Ludwig, haben denn daran die Kirchen Schuld, welche gebaut werden? Wenn du, lieber Bruder, des Nachts in der Dunkelheit über einen Stein stolperst, dann magst du wohl ärgerlich werden über dich und den Stein, aber was haben dir die stillen Sterne gethan, die eben um dieselbe Zeit am Himmel leuchten, daß du sie schelten solltest? Siehst du also, daß dein Einwurf nicht gilt? Man kann doch deshalb das Kirchenbauen nicht unterlassen, weil du meinst, der Eifer für Gottes Wort sei heute nicht mehr so groß wie früher. Wenn eure Gemeinde bauen will, dann laß sie das in Gottes Namen thun. Ich meine, Ludwig, das heißt auch den Herrn loben, gerade als wenn eine Gemeinde beim Gottesdienst singt. Singen ist eine Kunst, eine schöne Kirche bauen, ist auch eine Kunst. Wenn wir am Sonntag ein Lied singen, welches der Lehrer auf der Orgel und die Gemeinde ordentlich können, und sitzen da alle so andächtig und schauen hinauf zur Decke und singen recht von Herzen ihr Lied zur Ehre Gottes, dann denk ich, so werden wir einst vor dem Throne Gottes stehen und singen.

Kirchen bauen werden wir da nicht. Denn da sind viel Wohnungen, die hat unser Herrgott erbaut, und zwar viel schöner, als wir sie bauen können. Sieh', da wollen wir derweil unserm Herrn schöne Tempel bauen, so gut wir's können, hier auf Erden und auch damit seinen Ruhm verkündigen.

Dies bringt mich übrigens auf noch etwas anderes, was du geschrieben hast. Du meinst das Kirch bauen läßt du dir schon gefallen, aber euer Pastor wolle da allerlei unnöthige Sachen haben, einen Thurm und eine Sakristei u. s. w. Das sei alles nicht nöthig. Es komme nur drauf an, daß man die Predigt höre. Wie die Kirche aussehe, das sei dem lieben Gott ganz einerlei.

Erinnerst du dich des alten Schusters Jakob? Der hat mich am letzten Sonntag wieder mit seinem falschen Gesang gründlich geärgert, und doch kann man der alten treuen Seele nicht ernstlich böse werden. Dies Mal aber konnt ich mir nicht helfen, denn er hat mir mit seinen falschen Tönen das schöne Lied „Wachet auf ruft uns die Stimme“ von Anfang bis zu Ende verdorben. Ich hab darüber bei meiner Alten weidlich gezankt. Nachmittags aber bekam ich meine Lektion. Die Kinder von unserm Fris spielten Kirche und der kleine dreijährige Karl stellte den Schulmeister vor, wie er die Orgel spielt. Dazu sang die Gesellschaft, daß die Fenster klirrten, mit solchen Jammertönen, daß ein Stein sich deß hätte erbarmen mögen. Die Mutter konnt's schließlich nicht mehr aushalten und wollte die Kinder stören. Ich aber hatte meinen Spaß dran, weil sie so ernst und andächtig bei ihrem Värm anschauten.

Da dacht ich an den Schuster Jakob. Ich denk unser Herrgott hat seine Freude auch an dem Jammeregesang, weil er aus gläubigem Herzen kommt. Und wenn ihr eine Kirche baut, die mehr einer Scheune als einem Gotteshause ähnlich sieht, weil ihr auf keinen besseren Plan kamt, so wird die Barmherzigkeit Gottes groß genug sein, daß sie da ein Nachsehen hat, auch ein unschön gerathenes Bauwerk sich wohlgefallen läßt, weil es der Glaube und die Liebe errichtete, um Ihn zu ehren.

Aber weißt du, Ludwig, die Engel singen schöner als der Schuster Jakob und meine Enkel, und an den Bauwerken, die Gott bereitet, ist nichts verkehrt. Deshalb kann ich mir nicht denken, daß der Herr euch ungnädig sein würde, wenn ihr eine schöne statt einer unschönen Kirche baut.

Nun will ich dir einen Vorschlag machen, den du mir aber nicht als unbescheiden auslegen sollst. Als Zimmermann kümmerst du dich gerne um das Baumessen, auch um das, welches ich selber nicht ausführen könnte. Da hab' ich bei unserm Herrn Pastor etwas über Kirchenbau gefunden. Das habe ich mit Liebe gelesen und drüber nachgedacht und bei mir verarbeitet. Was meinst du, wenn ich dir das, was ich verstanden habe, nun in ein paar Briefen schreibe, so daß du es auch verstehst? Könnte das etwa dienen zu gemeinem Nutzen?

Du ließt das den andern Comiteegliedern vor, und dann, denk' ich, werdet ihr leichter mit eurem Pastor fertig und bekommt mit der Beihülfe eines tüchtigen Baumeisters am Ende eine Kirche, welche nach allen Seiten einigermassen befriedigt, soweit das hier auf der Welt möglich ist. Es wünscht euch auch dazu Gottes Segen dein Bruder  
P h i l i p p.

## Jesus Jünger auf der Taufe.

Kindtaufe wurde gefeiert. Da saßen nach der Taufe die Gäste und trieben es wie die Kinder Israel in der Wüste, von denen es heißt: „Darnach setzte sich das Volk zu essen und zu trinken, und standen auf zu spielen.“

Man spielte Karten, und Verlust wie Gewinn wurde nicht immer mit dem, was wohltautet, begleitet. Kräftig schlugen die Fäuste auf den Tisch; Flüche und Verwünschungen flogen hin und her.

Das schnitt dem alten frommen Schullehrer, der auch geladen war, in's Herz. Mit Gebet war er zu Gast gegangen, mit Gebet hatte er das festliche Mahl begonnen und beschlossen. Sollte das Kartenspiel die würdige Nachfeier sein? Er faßt sich ein Herz und spricht zu seinem Nachbar: „Lieber, laß uns ein Lied anstimmen!“

Der Nachbar war ein frommer Mann, aber bedenklich und ängstlich. Er meinte, das werde hier nicht angebracht sein, da sie alle Karten spielten.

„Sie werden schon aufhören,“ versetzte der Schullehrer, „falle nur ein!“

Und so sprach er ein Lied vor und hob an. Die Gäste stuzen; verwundert sehen sie sich und den Sänger an. Der aber läßt sich nicht stören. Das Kartenspiel wird unterbrochen; einer nach dem andern legt die Karten auf den Tisch; einer nach dem andern beginnt beschämt mit einzustimmen. Sie haben an dem Tage nicht mehr ans Spielen und Gewinnen gedacht, sondern sind gern auf andere, bessere Gespräche eingegangen, haben auch willig zugehört, als der fromme Mann zum Schluß eine kurze Schriftbetrachtung vorlas, und sind erfreut nach Hause zurückgekehrt.

(Berl. Sonntagsbl.)

## Kürzere Nachrichten.

Am 25. Febr. entschlief in Klein, Harris Co., Texas, nach langem Leiden Pastor G. W. Behnen sanft und selig im festen Glauben an seinen Heiland.

So lesen wir mit inniger Theilnahme in der „Rundschau“ vom 8. März. Der selig Entschlafene war eine Zeit lang Student in unserm Gymnasium zu Watertown und in unserem theol. Seminar zu Milwaukee. Wegen eines schweren Hals- und Brustleidens siedelte er nach Texas über, um in dem dortigen Klima Linderung seiner Leiden zu suchen. Als er einige Erleichterung gefunden, nahm er einen Beruf als Pastor einer Gemeinde der ehern. Synode von Missouri in Texas an, bis ihm vor einiger Zeit die Zunahme seines körperlichen Leidens die Verwaltung seines Amtes unmöglich machte, und der Herr ihn ausspannte. Der Entschlafene war ein Schwager des unserer Synode angehörenden, im Dec. 1884 heimgegangenen Herrn P. Johannes Meyer in Caledonien. Gott der Herr wolle dem Seligen eine fröhliche Auferstehung verleihen und die trauernden Hinterbliebenen mit Seinem himmlischen Troste erquicken!

— In den Kreisen des ev.-luth. Generalkoncilis, und besonders innerhalb der Synode von Pennsylvania herrscht schon seit einiger Zeit Zwietracht und Fehde. Es stehen sich 2 Parteien gegenüber, eine mehr deutsche und eine aus Deutschen und aus englisch Redenden gemischte.

Dabei handelt es sich augenblicklich wesentlich um die Ausbildung von Studenten der Theologie, Heranziehung von Kandidaten des h. Predigtamtes. Die



erstere, mehr für das Deutsche kämpfende Partei, vertreten durch das Reading-Philadelphier luth. Kirchenblatt und eine neue, ziemlich polemisch gehaltene Zeitschrift, betitelt „Kelle und Schwert“, hat sich, wie es scheint, so ziemlich unter die Führung von P. Joh. Paulsen zu Kropp in Schleswig-Holstein gestellt, und betreibt die Berufung von Zöglingen seiner Anstalt in Kropp in die deutschen Gemeinden des Generalkonzils, ohne daß diese Zöglinge vorher noch einen Kursus in dem theol. Seminar des Generalkonzils zu Philadelphia durchzumachen hätten. Dabei ist natürlich kräftige Unterstützung der Kropper Ausbildungs-Anstalt ins Auge gefaßt.

Die andere Partei, deren Interesse „Herold und Zeitschrift“, sowie der „Lutheran“ vertreten, kämpft gegen diese Sonderinteressen, sowie für das theol. Seminar in Philadelphia und wünscht unter Anderem, daß Zöglinge aus Kropp noch eine gewisse Ausbildung in dem Seminar zu Philadelphia erlangen, ehe sie in hiesige Gemeinden berufen werden. Der Kampf wird theilweise recht persönlich geführt. Derselbe scheint sich nun seiner Entscheidung zu nähern. Der „Lutheran“ schreibt: Die auf der letzten Versammlung des Generalkonzils ernannte Kommission, bestehend aus den Trustees des Gen.-Konzils, der deutschen Komitee für innere Mission und der Fakultät des theol. Seminars in Philadelphia, welche über die Beziehungen zu Kropp endgültig entscheiden sollte, so daß ihre Beschlüsse sofort in Kraft treten, versammelte sich am 17. letzten Monats im Seminar zu Philadelphia. Nur 2 waren aus der Gesamtzahl der Komiteemitglieder von 25 abwesend. Nach einer genauen Revision der Gesamtgeschichte der Kropper-Anstalt und einer offenen Aussprache seitens fast aller Anwesenden wurde mit überwiegender Majorität beschlossen, daß „es nicht wünschenswerth, ja unklug für das Generalkonzil sei, irgend eine Art gliedlicher Verbindung mit der Anstalt in Kropp einzugehen“.

In Manitoba, Dakota und Minnesota finden sich zahlreiche Niederlassungen von Isländern, die sich alle zur ev.-lutherischen Kirche bekennen. Reich gesegnet waren namentlich die Bemühungen des ersten Pastors, der ihnen das seligmachende Wort Gottes verkündigte, P. Jan Bjarnason, gegenwärtig in Winnepeg, Man., seine zerstreuten Glaubensgenossen und Landsleute in organisierte Gemeinden zu sammeln. So sind sie denn jetzt in der „isländischen Synode der ev.-luth. Synode von Amerika“ vereinigt.

Die isländische Gemeinde in Winnepeg, der Hauptstadt von Manitoba, welche Stadt an 2500 Isländer zu ihren Bewohnern zählt, hatte am 19. Dec. 1887 die Freude, eine hübsche und geräumige Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu dürfen, welche \$4000 kostete.

Die Synode der normwegisch-ev.-lutherischen Kirche in Amerika wird ihr theologisches Seminar von Madison, Wis. nach Minneapolis, Minn. verlegen, wo ihr 10 Acker Landes nur 4 Meilen von letzterer Stadt gelegen, sowie \$1000 Geld zur Verfügung gestellt sind. Als eine weitere Lehrkraft am Seminar ist P. F. W. Frich zum Professor der Theologie berufen worden.

In den letzten Tagen des Februar tagte in Minneapolis, Minn. eine von der sog. antimissourischen Partei in der normwegisch-lutherischen Kirche veranstaltete Konferenz unter dem Vorsitz von P. A. C. Rasmussen aus Webster, Ia., zum Zweck der Berathung über einen näheren Zusammenschluß der verschiedenen normwegischen lutherischen Kirchenkörper, nemlich der

„Hauge's Synode“, der normweg. Augustana-Synode, der Schmidt'schen Partei aus der früher mit der Synodalkonferenz verbundenen Synode der normwegisch ev.-luth. Kirche und womöglich dieser letzteren Synode resp. der sog. missourischen Partei. Prof. F. A. Schmidt vom Seminar der „Antimissourier“ in Northfield, Minn. und P. Rasmussen unterbreitete der Konferenz Vorschläge zur Berathung über den genannten Gegenstand. Das Resultat dieser Konferenz werden wir mittheilen, sobald genauere Nachrichten vorliegen.

Die dänisch ev.-luth. Kirche in Amerika, welche in Verbindung mit der dänischen Landeskirche steht, hat ein theologisches Seminar in West-Denmark, Polk Co., Wis., das bis jetzt 7 Studenten zählt.

Nach einer Mittheilung im „Workman“ wird das Evangelium von der lutherischen Kirche in den Ver. Staaten in 13 resp. 12 Sprachen verkündigt nämlich: deutsch, englisch, normwegisch, resp. dänisch, schwedisch, finnisch, isländisch, französisch, wendisch, böhmisch, polnisch und slowakisch und in indianischer Sprache.

Das der lutherischen Generalsynode gehörende „Hartwick Seminary“ in New York erhielt, wie Prof. F. Pitzer im „Observer“ mittheilt, aus dem „Clarkschen Vermächtniß“ die Summe von \$33,333.33 zugetheilt.

Die normwegisch-lutherische Gemeinde resp. Parochie bei Koshkonong, Wis., erlitt in Folge des in der normwegischen ev.-luth. Synode ausgebrochenen Lehrstreits eine Spaltung. Dabei kam es zum Streit über den Besitz von seither gemeinschaftlichem Kirchenguthum. Durch einen Majoritätsbeschluß erhielt die sich trennende Partei die Kontrolle über die Kirche in Koshkonong. Diese Partei erwählte besondere Trustees, berief einen eigenen Pastor und hielt Gottesdienst getrennt von der „Deerfelder Gemeinde“. Die Trustees der Letzteren erhoben vor Gericht eine Klage, um das gemeinschaftliche Koshkononger Eigenthum, wozu der Gottesacker gehörte, im Werth von \$5,000 wieder zu erlangen.

Richter Stewart von Madison entschied zu Gunsten der Kläger und sprach ihnen das reklamirte Kirchenguthum zu.

Nicht etwa ein gemeines Sensationsblatt, sondern die in ihren Berichten sonst besonnene New Yorker „Evening Post“ berichtet über folgende Schändlichkeit in der Sonntagsschule einer englisch-amerikanischen Kirche in Brooklyn: Die Sonntagsschüler und Schülerinnen, also Kinder, führten unter Leitung der Sonntagsschullehrer und Lehrerinnen einen Prozeß wegen Bruchs des Heiraths-Versprechens nach dem Muster eines Standal-Prozesses auf, welcher neulich die Gerichte von New York beschäftigt hat. Der große Sonntagsschul-Saal war gepflöpft voll von Menschen, darunter Greise und kleine Kinder. Viele waren von anderen Kirchen Brooklyns gekommen, um sich den Spaß (!) mit anzusehen. Des Pastors Tochter, Florence V. stellte die Klägerin vor, deren Herz durch den Bruch des Heirathsversprechens um so und so viele Dollars geschädigt sei, und ihr Advokat, ein Junge im Frack, mit weißer Weste und mit einem Blumen-Sträußchen im Knopfloch, vertrat unter Narrenpossen die Sache seiner Clientin. Mehrere Zeugen trugen phantastische Anzüge und der Gerichtsdiener mit geschwärztem Gesicht schlug auf Leute, die sich zu weit vordrängten, mit einem ausgestopften Knüttel los.

Schlag einmal nach, lieber Leser, was der Herr Christus Matth. 18, 6. 7. und Luc. 17, 1. 2. vom Aergerniß und vom Mühlstein sagt!

Ein erfreuliches christliches Glaubensbekenntniß legte vor Kurzem der muthmaßlich baldige Thronfolger auf dem deutschen Kaiser- und preußischen Königsthron, Prinz Wilhelm von Preußen ab, und zwar bei Gelegenheit einer Versammlung der Freunde der inneren Mission im Hause des General-Quartiermeisters, Graf von Waldersee. Er erklärte: „gegenüber den grundstürzenden Tendenzen einer anarchischen und glaublosen Partei sei der wirksamste Schutz von Thron und Altar in der Zurückführung der glaublosen Massen zum Christenthum und zur Kirche zu suchen. Der christliche soziale Gedanke sei deshalb mit größerem Nachdruck zur Geltung zu bringen und die Stadtmision in den großen Städten bedürfe der kräftigsten Unterstützung seitens aller christlich und monarchisch gesinnten Elemente.“

Darüber brach unter „gebildeten“ oder verbildeten „Liberalen“, namentlich seitens der verjudeten ungläubigen Tagespresse ein schreckliches Wehegeheul aus über die „reaktionäre“ Gesinnung des Prinzen!

Der König Oscar von Schweden und Norwegen hat sich als ein mannhafter protestantischer Fürst gezeigt, der nicht nach Kanossa geht, dem Papst auch nicht den Pantoffel küßt und ebensomenig mit dem Antichrist leere Höflichkeiten und falsche Freundschaftsbezeugungen austauscht. Er hat dem Papst zu dessen antichristlichem Götzenjubiläum weder Geschenke noch Glückwünsche übersandt, und sich über seine Handlungsweise auch offen ausgesprochen!

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat angeordnet, daß einem verstorbenen Militärangehörigen, dem das kirchliche Begräbniß verweigert wurde, auch keine militärische Ehrenbegleitung zum Grabe zu Theil werden dürfe.

Die größte lutherische Pfarrei der Welt ist nach einem Bericht der ev.-luth. Kirchen-Zeitung die Pfarrei Irkutsk in Sibirien. Der Sprengel des dortigen russischen Divisionspfarrers erstreckt sich über ganz Ostsibirien und Transbaikalien, ein Gebiet, größer als Europa. Da aber der betreffende Pastor seit mehreren Jahren die ihm gesetzlich zukommenden Reisegelder, die ihn allein in den Stand setzen, zugleich mit dem Militär auch die übrigen zerstreuten Lutheraner bürgerlichen Standes zu bedienen, von der Regierung nicht mehr erhalten hat, ist er seit 1883 in einen großen Theil seiner Pfarrei nicht mehr gekommen.

### Büchertisch.

„R a p h a e l.“ Ein Gedenkbüchlein für Konfirmanden der amerikanisch lutherischen Kirche von F. L. Milwaukee, Wis., Druck und Verlag von Geo. Brumder.

Dies ist ein nach Form, wie Inhalt köstliches Büchlein, durch dessen Verabfassung der ehrw. Herr Verfasser, dessen gewandte Feder sich auch hier wiederum zur Ehre des Herrn, wie zum Segen der Christenheit trefflich erprobt, der konfirmirten Jugend der lutherischen Kirche einen wahrhaften „Raphaeldienst“ erweist, als ein wohlmeinender und treuer Rathgeber und Führer auf dem Wege der irdischen Pilgrimschaft. Die Verlags-Handlung des Herrn Geo. Brumder hat dem trefflichen Werke auch eine treffliche Ausstattung, eine geziemende Hülle verliehen, daß sich das Buch nach jeglicher Hinsicht bestens empfiehlt. Wer einem lieben

Konfirmanden, dessen Seelenheil ihm am Herzen liegt, dies Schriftchen zum gesegneten Andenken an den Tag der Konfirmation verehrt, erweist ihm sicherlich einen Raphaelendienst, einen Engelsdienst.

Der Preis des in Leinwand mit Golddruck gebundenen Büchleins ist 25 Cts., mit Goldschnitt 40 Cents.

„Eins ist noth.“ Worte freundlicher Erinnerung an unsere konfirmirte weibliche Jugend. St. Louis, Mo., Lutherischer Konfordia-Verlag. Preis 15 Cts., Porto 2 Cts.

Dieses speziell für die konfirmirten Töchter geschriebene Buch hilft wirklich der Noth, dem Mangel an gesunden, im Sinne und Geiste des reinen lautern seligmachenden Wortes Gottes verfaßten Schriften für die weibliche Jugend ab. Daraus lernt die weibliche Jugend in Wahrheit zum Heil ihrer Seelen kennen, was das Eine ist, das noth ist, warum das Eine noth ist, wie man das Eine, das noth ist, erlangt und bewahrt, um als eine rechte Maria zu Jesu Füßen zu sitzen. Die Ausstattung des Werkchens ist eine recht gefällige.

„Die Leidens-Geschichte unseres Heilandes Jesu Christi aus den 4 Evangelien zusammengestellt.“ Reading, Pa., Verlag der Pilger-Buchhandlung.

Eine mit den Worten der heiligen Schrift erzählte, wohl angeordnete Darstellung der Leidens-Geschichte. Die vielen, schön nach Vorlage von Kunstwerken ausgeführten Bilder, sowie einzelne Lieder machen das Büchlein noch weiter empfehlenswerth, besonders für die liebe Jugend.

Preis: einzeln 10 Cts., Porto frei; das Duz. 60 Cts.; das Hundert \$4.00, Porto extra.

W. Röhe, Samenkörner. Autor. amerikan. Ausgabe, 2. Abdruck. Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.

Dieses wohlbekannte Gebetbuch eignet sich besonders zu Geschenken an die Konfirmanden.

Preis: in Halbleinwandband einzeln 40 Cts., Porto 6 Cts., im Duzend und Hundert mit liberalem Rabatt. Ganzleinwandband 50 Cts., Porto 6 Cts.; Leinwandband mit Goldschnitt und Goldtitel \$1.00.

### Dank.

Eine freundige Ueberraschung erlebte meine liebe Gemeinde am Sonntag Invocavit. Als wir uns in unserm Gotteshaus versammelten, sahen wir dasselbe mit einem prachtvollen Kronleuchter geschmückt. Nur wenige Glieder, welche unermüdet sind in Werken der Liebe, denen auch das Geschenk überreicht wurde, wußten davon. Es ist dies ein neuer Sporn nicht müde zu werden am Werk des Herrn, das wir hier begonnen haben. Dieses Geschenk hat unsere Kirche herrlich geschmückt, jetzt fehlt nichts mehr für die innere Ausstattung, als eine Kanzel und Altar. Eine solche Ueberraschung bringt Freude und giebt Muth, gerade jetzt, da wir im Begriff stehen ein Schullokal und Pfarrwohnung anzuschaffen.

Die Geber dieses Geschenkes waren: Frau Adam Grimm und Frau Bullwinkel aus Jefferson, welchen hiermit öffentlich gedankt und Gottes Segen gewünscht wird.

Im Namen der Gemeinde

Johannes Dejung.

Rome, Jeff. Co. Wis.

### Einführung.

Nachdem Herr P. H. Gieschen von der ev.-luth. Gemeinde in Glades Corners einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 5. Februar im Auftrage des hochw. Herrn Präses, vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr Jesus segne Hirt und Herde.

E. Thurom.

Adresse: Rev. H. Gieschen,  
Glades Corners,  
Kenosha Co., Wis.

### Conferenz-Anzeigen.

So Gott will, wird die nordwestliche Conferenz sich am Dienstag und Mittwoch, den 10. und 11. April 1888 bei Herrn P. J. Genside in Appleton versammeln. Themen: über die Rechtfertigung. Anmeldung wird erbeten.

Christian Popp, Vorsitzer.

Die gem. Winnebago-Conferenz versammelt sich s. G. m., am 10. und 11. April bei Herrn P. Nügel in Oshkosh. Arbeiten: Ueber Kindertaufe und über christliche Freiheit. Um Anmeldung wird gebeten.

Chr. Sauer, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, s. G. m., am 16. April, Nachmittags um 2 Uhr in der Dreieinigkeits-Gemeinde von Herrn Präses Sprengeler.

Gegenstand: Die Lehre von der Erniedrigung Christi.

Meldungen möchten rechtzeitig bei Herrn Präses Sprengeler gemacht werden.

T. Sauer.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII PP Brenner 7.65, Dehler 1.05, Günther 18.90, Dammann 1.05.

Die Herren: Treide 1.06, Wehle, Brase, Selsmeyer je 1.05.

Jahrg. XXII: P Körner 5.25, Herr Darge 1.05.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Scheitel 4.75, 4, Dornfeld 4.40, 9.25.

Jahrg. XXI, XXII, XXIII: P Gansewitz jun. 23.25, 23.25, 14.20.

Jahrg. XX, XXI, XXII, XXIII: Prof. Hönecke 1, 2, 9, 8.

Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Dehler, Kindtaufscoll. von F Krause \$1.50, von Karl Kleemann für Waisen \$2, P Jäfel von N N \$2, von Herrn Schumann \$5.

Für das Reich Gottes: P T Genside von einem Ungenannten \$5.

Für arme Studenten: P Stiemte, gesammelt beim Begräbnis der selig entschlafenen Jungfrau Magd. Rannenberg \$6.50, P Günther, Abendmahlscoll. \$5.41.

Th. Jäfel.

Für das College erhalten: P Körner, Danopfer von F Thoma \$3; P Röd, Hauscollekte, Vater Braasch \$1, C Müller 50 Cts., J Seger \$2, W Degner \$4, H Dames \$5, F Hübner \$10, Summa \$22.50; P Petri, Theil der Epiphaniascoll. \$10; P Koch, von N N \$5; P Nachmüller, Weichnachtscoll. in Lowell \$8, in Oak Grove \$3; P Röd,

Hauscoll. Fortsetzung, W Degner jun. \$5, W Jäger \$5, A Braasch \$1, A Jäger \$4, F Melcher \$5, H Bergmann 50 Cts., R Schönike \$3, A F Tieß \$1.50, L Zwieg 50 Cts., A Tieß \$2, F Ziemer \$1, R Jäger \$5, F Schumacher \$2, F Strache \$3, W Braasch \$2, R Pauß \$2, J Griebenow \$1, J Küster \$5, L Hübner \$5, Wittme Gieschen 50 Cts., Summa \$54; P Körner, für die Anstalten \$1, für das Reich Gottes von Großmutter Kluge 50 Cts; P T Sauer, Hauscoll. in der Friedens-Gem. zu Elk-horn, Wis., Harder, Holz, W Schmidt, Dinnies, Coß, Schönbeck, Röter, Milbrath, Rauer, Nappe, H Schmidt, Geißler, Radow, Grapentin je 25 Cts., J Holm, Camelmann, Krüger, Will, H Granzow, C Huth, A Desing, C Meinst je 50 Cts., Ruoffer, Winter, Dopke je \$1, P T Sauer \$5, Summa \$15.50; P Kluge, von der Gem. in Caledonia \$2.60, von der Gem. in New London \$3.40; P R Siegler, von Gliedern seiner Gem. \$20; P Röd, von dessen Hauscoll. von W Fischer \$3, J Frömming \$5, J Lettow \$1, R Degener \$5, D Baumann \$1, F Schilberg, W Ried je 50 Cts., F Pasewalt \$2, H Eppler \$1, F Genz 50 Cts., F Dames \$9, P Hübner, L Neumann je \$2, Summa \$32.50.

J. H. Brockmann.

Für arme Studenten: Durch P A Hoyer in Princeton, Ueberschuß vom Jugendfreund \$3.50. Dankend erhalten

E. Noß.

Für die Anstalten: Beiträge an Lebensmitteln und Geld, aus der Gemeinde von P R Siegler zu Barre Mills, Butter in Pfunden, Sehlbreite 4, Bergmann 3, W Wehrs 3½, Ch Wehrs 2, H Wehrs 3, Horstmann 4, H Stelloß 3½, Berg 6½, Diesenthaler 4½, Wittme Wolter 4, D Piske 6, Stegemann 3, Schmidt 7, C Jandt 2 und Fuhre, A Jandt 2, W Garbers 9, F Sprehn 3, F Hemker 4, D Schmedpeper 4, Runge 7 und Risten zum Verpacken, Brotate 4, Becker 5, H Schmier 3, A Mittelmann 4, Rhode 6½, H Hemker 5, C Müller 6, Mehl in Säcken, Broitzmann 2, W Mittelmann 1, H Schmedpeper 1, C Piske 2, Fleisch in Stücken, C Müller 1, W Stelloß 1, H Plenge 1, Geld, Streeck, Hegenbarth, Wehrenberg, H Müller, J Haß, W Witte, W Schmier, H Weinking je \$1, A Meher, W Meier je \$2, L Sprehn, C Sprehn, N N je \$1, N N \$2, R Siegler \$3, Summa 118 lb Butter, 6 Sack Mehl, \$20. Von obigen Gaben hat der Seminar-Haushalt 60 lb Butter erhalten, wofür im Namen der Anstalt herzlich dankt

E. Noß.

Für die Prediger Unterstützungs-kasse: Von P B Ungrodt, pers. B. \$3.

H. Vogel.

Für die Heiden-Mission: P J Köhler, von C Johannes \$5, P Körner, im Klingelbeutel vorgefunden Danopfer \$1 und 25 Cts.

Für die Negel-Mission: P Bergholz, von Ungenannt \$2.

C. Dowidat.

Für ein Geschenk von \$7.15 von der St. Pauls-Gem. in Lebanon (Wis.) und für ein solches von \$5 von Herrn L Wagener daselbst sagt herzlichsten Dank den Gebern

W. Henkel,

N. W. U., Watertown, Wis., den 4. März 1888.

Herzlichen Dank sagt hiermit der St. Pauls-Gem. zu Lebanon (P. Pantow) für ein Geschenk von \$21.00.

E. Hartmann.

N. W. U., Watertown, Wis., den 4. März 1888.